

stelle, ein „Sieb mit großen Löchern“). Ebenso hat die Redaktion der Frankfurter Zeitung ihre Auffassung beibehalten. In einem Artikel „Kapitalmarkt und Börse“ vom 24. November 1929 heißt es: „Der Verlauf (der amerikanischen Börsenhausse) ist eine vorzügliche Bestätigung der von uns stets vertretenen Ansicht, daß die Börse kein Kapital absorbiert, sondern alles, was sie auf der einen Seite empfängt, auf der anderen Seite an die Wirtschaft wieder abgibt (von dem Überkonsum der Spekulanten abgesehen).“ Ich muß auch das bestreiten, und es erscheint angebracht, die Frage noch einmal zu erörtern.

Inzwischen ist auch eine eingehende Untersuchung des Problems von Dr. Thomas Balogh in Schmollers Jahrbuch, 1929, Heft 4, erschienen, und hat jene Ansicht ebenfalls als falsch erwiesen. Der Verfasser erwähnt aber nicht, daß ich sie schon längst bekämpft habe, sondern nennt nur die obengenannten Vertreter der gegnerischen Anschauung.

Vom Standpunkt einer dynamischen Betrachtungsweise und meiner ihr entsprechenden abstrakten Wirtschafts- und Geldlehre ist eigentlich ohne weiteres klar, daß jene Behauptung falsch sein muß. Freilich sind so allgemeine Formulierungen, daß „die Börse“ kein Kapital gebrauche, überhaupt unwissenschaftlich und zu beanstanden. Denn sie sind ein typisches Beispiel für die Fehler und verkehrten Fragestellungen einer heute beliebten „institutionellen“ Betrachtungsweise, statt von den Menschen und ihren wirtschaftlichen Erwägungen auszugehen. Die Börse ist keine Wirtschaft und braucht daher überhaupt kein Kapital. Sie ist in der Tat nur eine Durchgangsstelle ebenso wie der auch viel mißbrauchte Ausdruck Markt, den diese wissenschaftlichen Richtungen übermäßig verallgemeinern (gerade auch wieder Adolf Weber). Kapital brauchen nur erwerbswirtschaftliche Wirtschaftssubjekte und somit auch die Börsenspekulanten oder, wie man auch hier gern ver-